Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 6 (1922)
Heft: 7-8

Artikel: Unsere Welschlandgänger und ihre deutsche Muttersprache
Autor: Matbach, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419506

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sechster Jahrgang.
Nr. 7/8.

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Küsnacht (Zürich),
Heu- u. Augstmonat 1922.

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

Zur Lage im Allgemeinen Deutschen Sprachverein.

Unsere Mitglieder, die die Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins beziehen, finden auf der ersten Seite der beiliegenden Juni-Nummer einen Hilferuf des Vorsitzers dieses Vereins und vernehmen, daß die für das ganze Jahr 1922 vorgesehenen Mittel wegen der Steigerung der Rohstoffpreise und Arbeitslöhne bereits ausgegeben seien, daß also, wenn keine Hilfe komme, dieses Jahr keine Nummer der Zeitschrift mehr erscheinen könne.

Unser Ausschuß hat es für eine Ehrenpflicht gehalten, nach Kräften zu helfen, wenn auch unsere eigenen Kräfte schwach sind und wir selber jedes Jahr betteln gehen müssen. Gut zwei Drittel unserer Mitglieder beziehen die Zeitschrift und sind mit einem Opfer gewiß einverstanden; denn wenn sie damit die Herausgabe auch nur einer weitern Nummer unterstützen, so helfen sie den Fortbestand der Zeitschrift und des ganzen Allgemeinen Deutschen Sprachvereins sichern. In dieser Absicht haben wir eine Spende von 40 Fr. beschlossen und zugleich eine Sammlung an die Hand genommen bei andern Sprachgesellschaften und weitern Freunden unserer deutschen Muttersprache. Die „Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur in Zürich" hat 50 Franken beigesteuert, aus St. Gallen und Aarau sind weitere Beiträge eingegangen. Wir möchten nun aber alle unsere Mitglieder, Bezüger und Nichtbezüger der Zeitschrift, zur Teilnahme einladen und solche, die es sich leisten können und mögen, dringend bitten, ihre Zuschüsse bis Ende Augstmonats unserm Rechnungsführer einzusenden (Postscheck VIII 390, Küsnacht bei Zürich). Vielleicht hat der eine oder andere noch ein paar „vorige" Markscheine, die hier gut verwendet würden.

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein, dessen ganzer Bestand gefährdet wäre, wenn seine Zeitschrift einginge, ist sozusagen die deutsche Sprach-Akademie, nur frischer und freier als die französische und als es ein „Reichsamt für deutsche Sprache" sein könnte. Es wäre ein großer Schaden für unsere Sprache, wenn der Sprachverein erschüttert würde. Wir Schweizer sind ja nicht immer alle einverstanden mit dem Geiste, der dort herrscht, aber der Allgemeine Deutsche Sprachverein hat seinerzeit an der Wiege des Deutschschweizerischen Sprachvereins gestanden, seine „Zeitschrift" ist sozusagen die Mutter unserer „Mitteilungen", und sie zu stützen halten wir in diesem Augenblick für unsere Pflicht. **Der Ausschuß.**

Unsere Welschlandgänger und ihre deutsche Muttersprache.

Von Friedrich Maibach.

Alljährlich verlassen einige tausend junge Leute beider Geschlechter die deutsche Schweiz, um sich zur Erlernung der französischen Sprache ins Welschland zu begeben. Bei beschränkten Mitteln nehmen sie eine schlecht oder gar nicht bezahlte Stelle als Knechtlein oder Mägdlein an und arbeiten ein Jahr oder länger, nur um sich die fremde Sprache anzueignen. Viele in beschränkten Verhältnissen lebende Eltern entschließen sich bereitwillig zu einem Opfer, das gegenwärtig auf mindestens zweitausend Franken anzuschlagen ist, damit ihr Kind in einer Pension oder Schule des Welschlands französisch lernen kann. — Zum Glück ist die Zeit der Löffel- (d. h. Laffen-) Schleiferei vorüber, da man glaubte, ein junges Mädchen müsse in der Pension neben dem Parlieren noch verschiedene unbrauchbare Unterhaltungskünste und vor allem die „feinen Manieren" lernen — ein bedauerliches Eingeständnis jener Eltern, die nicht imstande waren, ihren Kindern zu Hause ein anständiges Benehmen beizubringen! Heute darf doch gesagt werden, daß die meisten jungen Leute im Welschland in vernünftiger Weise auf eine künftige praktische Berufstätigkeit in Handel, Gewerbe und Verwaltung vorgebildet werden. Das ist auch der Grund, warum die großen Handelsschulen der Westschweiz sich eines immer zunehmenden, übrigens sehr wohl verdienten Zuspruchs erfreuen. An Stelle der Unterhaltungskünste tritt eine vernünftige Sportbetätigung.

Daß die Kenntnis einer zweiten Landessprache für uns Deutschschweizer eine unerläßliche praktische Bedingung ist, daß das Verständnis der andersprechenden Eidgenossen und dadurch eine Stärkung des vaterländischen Gefühls nur durch die Kenntnis ihrer Sprache erlangt, deren praktischer Gebrauch aber nur im betreffenden Gebiet erworben werden kann, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Die Kenntnis des Französischen gehört für einen Deutschschweizer nicht nur zur notwendigsten theoretischen Bildung, sondern ist für die meisten Berufe, von der Kellnerin und der Verkäuferin an, praktisch unerläßlich *). Die Frage, ob es für junge Leute ratsam sei, eine gewisse Zeit im Welschland zuzubringen, braucht also gar nicht gestellt zu werden. Zudem gehört ein solcher Aufenthalt später häufig zu den schönsten Jugenderinnerungen.

*) Wohl doch etwas zu allgemein gefaßt! St.

Dagegen stellt sich eine andere Frage, die von Eltern und Lehrern nur zu wenig überdacht wird: Unsere Welschlandgänger haben im allgemeinen ihre vorgeschriebene Schulzeit hinter sich, sollten also im Besitz der allgemeinen Kenntnisse sein, die als unerläßlich betrachtet werden. Man nimmt stillschweigend an, daß sie in ihrer Muttersprache sattelfest genug seien, um sich später damit behelfen zu können. — Nun muß zunächst bemerkt werden, daß junge Leute, die sich später einem gelehrten Beruf zu widmen gedenken, nicht ins Welschland gehen, sondern sich in einer deutschschweizerischen Mittelschule auf die Hochschule vorbereiten. Ihr ganzes Lernen lebt geradezu in der deutschen Muttersprache, und alle Fächer tragen zu deren Förderung bei. — Die Welschlandgänger werden dagegen später vorwiegend Kauf- und Gewerbsleute und Verwaltungsbeamte. Sofort nach ihrer Rückkehr in die deutsche Schweiz treten sie ins praktische Berufsleben und haben nur in den seltensten Fällen Zeit und Gelegenheit, wohl auch kaum den Drang, sich in der deutschen Muttersprache und andern Fächern weiter auszubilden.

Damit kommen wir auf den Kernpunkt unserer Untersuchung: Besitzen unsere Welschlandgänger zur Zeit, da sie das fremde Sprachgebiet aufsuchen, genügende Kenntnisse in der Muttersprache, um sie später sicher zu verwerten? Ferner: Welchen Einfluß hat der Aufenthalt im fremden Sprachgebiet auf die eigene Sprache?

Es sei mir hier zunächst eine persönliche Bemerkung erlaubt: Seit 16 Jahren unterrichte ich an einer großen Schule der welschen Schweiz die deutsche Sprache an Welsche und Deutschschweizer. Ich glaube also, genügende Erfahrungen auf diesem Gebiete zu besitzen.

Und diese Erfahrung lautet: Unsere Welschlandgänger besitzen durchwegs ungenügende Kenntnisse in ihrer Muttersprache, und ihr Aufenthalt im Welschland ist selbstverständlich durchaus nicht dazu angetan, um sie darin zu fördern.

Wie ich sagte, wenden sich später die Welschlandgänger einer praktischen Berufstätigkeit zu. Welche Ansprüche wird nun das Leben an ihre muttersprachlichen Kenntnisse stellen? Keine künstlerischen, sondern vor allem praktische: einen sichern und treffenden Gebrauch, mündlich und schriftlich, der Sprache als Ausdrucksform. — Die Sprache ist die Vermittlerin der Gedanken. Je ausgeprägter und vielseitiger das Sprachgefühl entwickelt ist, desto schärfer werden zunächst die Gedanken geformt und hierauf ausgedrückt. Je ärmer also eine Sprache oder deren Kenntnis ist, desto ärmer ist der Geist. Auch umgekehrt! Logisch geordnete, knapp und klar gefaßte Gedanken und deren mündlicher und schriftlicher Ausdruck sind eine der wichtigsten, wenn auch häufig verkannten Grundbedingungen einer erfolgreichen Berufstätigkeit.

Die allermeisten unserer Welschlandgänger kehren nun für zeitlebens wieder ins deutsche Sprachgebiet zurück; die deutsche Sprache ist also ihre Hauptsprache und einer besondern Pflege wert. Da aber das Erlernen des Französischen eine schöne Summe Geldes kostet und es menschlich ist, das besonders zu schätzen, was viel kostet, so wird stillschweigend der Fremdsprache eine größere Bedeutung zugelegt, als ihr gehört. — Nun liegt es ja durchaus nicht in meiner Ueberzeugung und Absicht, von der Welschlandgängerei abzuraten, im Gegenteil; ich möchte nur sagen: die jungen Leute und ihre Eltern sollten sich immer wieder der Tatsache bewußt werden, daß die Muttersprache die Hauptsache ist. — Den Engländern und Franzosen braucht das nicht gesagt zu werden.

Damit komme ich auf die Frage zurück, ob die muttersprachlichen Kenntnisse unserer Welschlandgänger genügend seien. Aus langer Erfahrung muß ich das entschieden verneinen und die beschämende Tatsache feststellen, daß die muttersprachliche Ausbildung unserer jungen Deutschschweizer in den letzten Jahren gewaltig zurückgegangen ist. Hauptgrund mag die während des Krieges häufige Störung des Schulunterrichtes durch Truppenaufgebote sein. Ein gewichtiger Nebengrund ist die immer mehr zunehmende Vernachlässigung der Grammatik und des vernünftigen Aufsatzunterrichts, dann die Verminderung der Lektüre außerhalb der Schule infolge der zunehmenden Sportbetätigung und vielleicht auch — wie mir von glaubwürdigen Schülern versichert wird — der Umstand, daß gewisse Lehrer sich politisch so sehr betätigen, daß ihnen der Schulbetrieb zum Nebenamt wird.

Ich muß mich kurz fassen! Ich stelle fest: ein großer Teil unserer Welschlandgänger, den ich auf wenigstens 40% ansetzen darf, ist nicht imstande, einen Werfall von einem Wenfall, einen Hauptsatz von einem Nebensatz zu unterscheiden! Ihre grammatischen Kenntnisse haben sie vorwiegend aus dem Französischunterricht (Participe passé und „Aeperfeh dü sübschotif"!). Ich begreife ja wohl, daß es Lehrer gibt, die lieber ein schönes Geschichtlein lesen oder lesen lassen, als die öde, herz- und geisttötende Grammatik zu schinden! — Wo die Bequemlichkeit etwas verlangt, bleibt der beschönigende Trugschluß nicht fern!

Es soll jetzt in der deutschen Schweiz mancherorts Methode sein, daß sich die Schüler ihre Aufsatzthemen selber wählen dürfen; das bedeutet, daß sie nicht mehr gezwungen werden, sich über einen bestimmten, ihnen aufgezwungenen Vorwurf gedankliche Klarheit zu schaffen. Das spätere Leben verlangt aber nur zu häufig die gedankliche Arbeit auch da, wo sie durchaus nicht angenehm ist. Der Aufsatz sollte darum vor allem auch als Uebung des Denkens und des logischen Ausdrucks dienen. Die freie Wahl der Aufsatzthemen erzeugt aber nur zu häufig ein unüberlegtes Waschweibergeschwätz. — Anderseits zwingt man im Aufsatzunterricht der lebensunerfahrenen Jugend noch immer die alten moralischen Salbadereien über Sprichwörter und Tugendregeln auf oder dann die verlogenen „poetischen" Schilderungen, blutigrote Sonnenaufgänge und einsame Mägdelein am Waldesrande. Es gibt noch Lehrer, welche meinen, durch einen solchen Aufsatzunterricht künftige Dichter zu fördern. Denen sei gesagt, daß hunderttausend künftige Erwerbsleute nicht eines noch sehr fragwürdigen kommenden Dichters wegen vernachlässigt werden dürfen und daß ein Dichter sich trotz, oder vielleicht gerade wegen eines auf praktische Zwecke eingestellten Aufsatzunterrichts durchringen wird.

Die schriftliche Betätigung der meisten Schüler wird sich später zum allergrößten Teil auf den privaten und geschäftlichen Briefwechsel beschränken; dazu kommen Aufzeichnungen und Mitteilungen über Ereignisse des Alltags. — Wie schlimm es damit steht, beweisen die Handelsbriefe der ungenügend vorgebildeten kaufmännischen Angestellten: ein sog. kommerzieller Stil mit Anhäufung all der bekannten schauderhaften, falschen, häßlichen überkommenen Redewendungen, ein Uebermaß an Bildung vortäuschen sollenden Fremdwörtern, eine beschämende Unklarheit des Ausdruckes, — eine Affenschande neben einer Schlamperei, treu gepflegt und von jedem neu eintretenden Lehrbuben, Ladenschwengel, Schubladenputzer, Kistenöffner und Nagelgräder in ehrfurchtsvoller „Tradition" übernommen, ein Ekel und eine Dummheit ohne

Ende! Ein wirklich gebildeter Kaufmann macht sich einen richtigen Sprachgebrauch so sehr zur Pflicht wie anständige Haltung und Kleidung.

Mittel zur Abhilfe: Die Kinder müssen in der Schule und zu Hause den Wert der Muttersprache erkennen, sie müssen sie nicht nur „beherrschen", sondern lieben lernen, sie müssen im Welschland und nach ihrer Rückkehr Gelegenheit finden, sich weiter darin auszubilden. Anstatt daß im Welschland jedes deutsche Wort wie eine Gotteslästerung verpönt werde, sollten die jungen Leute auch dort wenigstens in einer beschränkten Stundenzahl Gelegenheit finden, sich in der Muttersprache zu üben. So geschieht es an den höhern Handelsschulen von Neuenburg und Lausanne, wo die Deutschschweizer auch im deutschen Handelsbriefwechsel und in deutscher Literatur unterrichtet werden.

Vor allem aber sollten die jungen Leute zur Erkenntnis kommen, daß ein Gedanke, der nicht in eine feste und klare sprachliche Form gebunden werden kann, zum wertlosen Unsinn wird. Die deutsche Sprache ist reich genug, um selbst den feinsten Gedankengängen diese Form zu bieten.

Schließlich noch eine Nebenfrage: Wird die Muttersprache durch das Erlernen fremder Sprachen gefördert? — Die Antwort darauf mag lauten: Die Betätigung mit fremden Sprachen verschafft eine größere Geschmeidigkeit des Geistes und natürlich eine bessere Kenntnis der fremden Gesittung. Daneben aber haben Sprachenkunst und Sprachkunst wenig miteinander zu tun.

Zur Geschäftssprache.

In Nr. 3/4 dieses Jahrgangs zeigten wir unter der Ueberschrift „Für unsere Muttersprache", wie's die alten Schweizer mit der Sprache hielten, wie man's heute halten und wie man's nicht halten sollte. Das hat erfreulicherweise einige Mitglieder angeregt, sich gegen fremdsprachliche Anmaßung zu wehren und uns über ihre Erfahrungen zu berichten:

In Olten besteht eine Société anonyme: De Bruyn Limited („siège social" ist London). Sie versendet Palmin, Kokosfett und dergleichen. Als eines unserer Mitglieder sich darüber beschwerte, daß man in Zürich das Erzeugnis eines Oltener Geschäfts unter französischer Aufschrift erhalte, da entschuldigte sich das Geschäft folgendermaßen:

„Wir empfingen Ihre Zeilen vom 6. ds. und nehmen von Ihren Mitteilungen mit Interesse Kenntnis.

Es ist natürlich nicht zu vermeiden, daß vielleicht ein Grossist aus der welschen Schweiz, der unser Produkt mit französischen Etiquetten bekommen hat, dasselbe an einen Detaillisten in der deutschen Schweiz liefert oder daß infolge eines Versehens seitens der Fabrik ausnahmsweise ein Kunde im deutschen Sprachgebiet Tabletten mit französischem Text erhält. Wir bedienen uns hier der drei Landessprachen deutsch, französisch und italienisch jeweilen für den entsprechenden Landesteil und kann von einer Ignorierung der deutschen Sprache keine Rede sein.

Wir gestatten uns Ihnen zu Ihrer Orientierung inliegend eine entsprechende Etiquette mit deutschem Text zu überreichen und zeichnen usw."

Daß ein deutschschweizerischer Spezereihändler Waren, die laut Aufschrift in Olten hergestellt werden, auf dem Umweg übers Welschland beziehe, klingt nun freilich nicht gerade wahrscheinlich, aber ein deutscher Aufschriftzettel lag dem Briefe bei, De Bruyn Limited, Société anonyme, Olten, scheinen solche doch zu führen, wenn auch keine deutschen Briefköpfe, so daß dieser Brief unter „Olten, le 8. März 1922" erschien. Erfreulich ist auf jeden Fall, daß das Geschäft eine Rechtfertigung für angebracht hielt; vielleicht werden auch derartige „Versehen" oder Gleichgültigkeiten in Zukunft seltener werden; zugunsten der Dienstmädchen und der Kinder, die ja häufig diese Einkäufe besorgen, der Land-, besonders der Bergbevölkerung wäre das dringend zu wünschen, auch auf Seiten der Verkäufer. Wenn wir alle darauf hielten und unsere Hausfrauen dazu anhielten, könnten wir in solchen Dingen doch etwas erreichen.

Ein anderes Beispiel: Ein Schweizer Arzt hatte von einem Londoner Geschäft laut Begleitschreiben „ein Exemplar der Ausgabe für die Schweiz (in französischer Sprache) des Kataloges und Indikationsverzeichnisses" erhalten und das Geschäft darauf aufmerksam gemacht, daß über zwei Drittel der Schweizer deutsch sprechen, eine Ausgabe für die Schweiz also eher deutsch sein sollte. Darauf kam folgende höfliche Erklärung:

„In höfl. Beantwortung Ihrer geehrten Zuschrift vom 12. ct., teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß es uns bekannt ist, daß im allgemeinen jedermann in der Schweiz der deutschen sowie der französischen Sprache mächtig ist. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes war es uns gestattet anzunehmen, daß wir beim Versand unseres Kataloges für die Schweiz in französischer Sprache, denselben niemanden zusenden würden, der dessen Inhalt nicht verstehen würde.

Im übrigen erwähnen wir auch höfl., daß der Text fraglicher Ausgabe zwecks Versand in alle französischsprechenden Gebiete vorbereitet wurde, und ist nur der Buchdeckel und die Titelseite speziell für die Schweiz vorbereitet worden. Wie Sie aus vorgehendem zu ersehen belieben, so handelt es sich hier nicht um eine ausschließlich für die Schweiz bestimmte Publikation, für welche wir die französische Sprache der deutschen vorgezogen haben, im Gegenteil, die Wahl dieser Sprache wurde durch wirtschaftliche Berücksichtigungen allein bestimmt, um uns zu ermöglichen, denselben Katalog in verschiedenen Ländern zu Nutzen zu bringen.

Wir geben der angenehmen Hoffnung Ausdruck, daß wir Sie nunmehr überzeugt haben, daß wir in fraglicher Angelegenheit keineswegs von irgendwelchem Vorurteil oder Vorliebe beeinflußt sind und danken Ihnen für die uns angebotene Gelegenheit, Ihnen obige Erklärungen zu unterbreiten.

Uns Ihrem geschätzten Interesse auch fernerhin bestens empfehlend, zeichnen wir usw."

Die Gründe lassen sich hören. Daß „jedermann in der Schweiz der deutschen sowie der französischen Sprache mächtig" sei, gilt zwar nicht „im allgemeinen", wohl aber in diesem besondern Fall, nämlich für die Aerzte, und mit Sparsamkeit muß man heute vieles entschuldigen. Erfreulich ist auch hier die Versicherung guten Willens — dieser läßt sich freilich auch wohl verbinden mit dem „geschätzten Interesse". Darum versenden auch welsche Geschäfte deutsche „Prospekte"; daß das „Comptoir d'Escompte de Genève, Sitz Zürich" deutsch schreibt, liegt schließlich doch zu nahe, als daß man sich darüber verwundern müßte, aber daß „Republik und Kanton Genf" für ein Anleihen werben, das „genehmigt durch Gesetz